



Rundbrief Mongolei Dez. 2018

Im Fadenkreuz der Justiz: AREVAs lange vertuschte Bestechung in der Mongolei

Die Spatzen hatten es seit Jahren von den Dächern gepfiffen, Umweltschützer waren in den Jahren 2012 – 2015 mehrfach vor die Büros der mongolischen AREVA und der mongolischen Atombehörde gezogen und hatten gegen die Vergabe der Abbaulizenzen an AREVA und die verschiedenen Bestechungen und andere illegale Machenschaften protestiert.

Jahre später sind nun Ende 2018 in der Mongolei wie in Frankreich die Aktivitäten der als ORANO wieder auferstandenen ehemaligen AREVA in das Blickfeld der Strafverfolgungsbehörden geraten.

In der Mongolei hat die Antikorruptionsbehörde im Falle eines Skandals um die Kupfer-/Gold-Mine Oyu Tolgoi einen Haftbefehl gegen den Manager Tim Riedinger, Partner einer Gesellschaft Eurotradia International erlassen. Er ist beschuldigt, im Zusammenhang mit zwei mittlerweile im Gefängnis einsitzenden ehemaligen Ministerpräsidenten der Mongolei, die Bestechungen mongolischer Minister durch den Betreiber Rio Tinto gemanaged zu haben. Pikant für ORANO ist hierbei, dass eben dieser Tim Riedinger auch für AREVA tätig gewesen ist, als es 2013 zum Abschluss der Verhandlungen zwischen AREVA und der mongolischen Regierung gekommen ist. Eben solche Bestechungen waren von Umweltschützern der Mongolei schon damals behauptet worden.

Parallel dazu sind in Frankreich Ermittlungen der PNF (Parquet National Financier), der obersten Steuerbehörde, gegen Eurotradia in Gang gekommen wegen des Verdachts der Bestechung mongolischer Behörden zum Zwecke der Genehmigung des Urangeschäfts in der Südgobi. Für ORANO ist die mongolische Affäre nur eine unter vielen und Eurotradia ist auch nur eine der Firmen, über die solche Bestechungen laufen. (siehe: <https://fr.reuters.com/article/frEuroRpt/idFRL8N1Y06VP>)

Das Gelände der Uran-Probepbohrungen in Ulanbadrakh





Rundbrief Mongolei Dez. 2018

Unabhängig davon, ob dieser Skandal aufgedeckt wird und die Täter verurteilt werden: Der Schaden für die Viehhalter in der Südgobi ist schon längst eingetreten und irreparabel.

Denn in solchen Prozessen geht es in keiner Weise um die Interessen der ortsansässigen Bevölkerung oder gegen die Profitinteressen von Konzernen, die möglichst viel der „Kollateralschäden“ ihres Profitstrebens auf die Allgemeinheit abwälzen wollen. Vielmehr geht es in der Mongolei um die Verteilung der Bestechungsgelder unter die unterschiedlichen politischen Eliten und in Frankreich geht es darum, dass die heutige ORANO sich möglichst freihalten will von ihrer ungeliebten Erbschaft der alten AREVA, die aber wie eine Klette an ihr kleben bleibt.

Der Atomabbau in Ulanbadrakh

Wir haben mehrfach über den Uranabbau in der Gemeinde Ulanbadrakh in der Südgobi berichtet, wo seit Jahren der französische Atomkonzern AREVA Uran abzubauen versucht.

Schon bei den ersten Probebohrungen und Tests für den Abbau mit dem „In-Situ-Verfahren“ waren viele Weide- und Wildtiere infolge von Vergiftungen umgekommen und es kam zu Tot- und Missgeburten. Alle diese Vorfälle spielten sich in einem Gebiet ab, das in der Abwindzone des Uranabbaus und des Tailings liegen.

Mittlerweile hat zwar der Bürgermeister des Ortes ein nobles Haus und einen teuren Geländewagen, die Viehhalter vor Ort aber sind aufgerufen, keine Innereien mehr zu essen, da diese „möglicherweise“ vergiftet sein könnten. Milch aus der Gegend kann an keine Molkerei mehr verkauft werden, schwangeren Frauen wird beim geringsten Anzeichen einer schwierigen Schwangerschaft zur Abtreibung geraten. Dies alles ohne jedes Eingeständnis irgendeiner Stelle, dass dies Folgen des Uranabbaus seien.

Das Tailing 2013. Weitgehend trocken – mutmaßliche Quelle des Viehsterbens



Rundbrief Mongolei Dez. 2018

Dabei liegt es auf der Hand: Beim In-Situ-leaching wird eine Säure in den Boden gepumpt, die das Uranerz aus der tragenden Sandsteinschicht herauslöst. Der uranhaltige Brei wird herausgepumpt, das Uran zu „Yellow Cake“ gepresst und der „Beifang“, d.h. die ebenfalls herausgelösten anderen, oftmals hoch giftigen Stoffe in einem nach unten abgedichteten und nach oben mit Wasser abgedichtetem „Tailing“ gelagert. Unser Besuch in Ulanbadakh im Jahr 2014 zeigte ein völlig trockenes Tailing, aus dem der Wind die giftigen Stäube in die Gobi blies. Fotos zeigen feuchte Stellen um die Löcher der Probebohrungen in der ansonsten knochentrockenen Gobi – und diese Feuchtigkeit lockte die Weidetiere an, ihren Flüssigkeitsbedarf zu decken. Die bei Kamelen enorm vergrößerte Lunge lässt auf eine Vergiftung durch Selen schließen, das bei dieser Art Förderung in großen Mengen freigesetzt wird.

AREVA: Pleite auf Kosten des französischen Steuerzahlers

AREVA selbst hat eine bewegte Geschichte hinter sich: AREVA wurde 2001 gegründet als Zusammenschluss der drei Gesellschaften Cogema, Framatome und FCI, um alle Aspekte des ehrgeizigen französischen Atomprogramms unter einem Dach zu vereinen. Vom Uranbergbau, über die Wiederaufbereitung (u.a. La Hague), der Produktion von Brennstäben (Brennelementefabrik in Lingen) bis zum Bau von Reaktoren deckte AREVA alle Aspekte der Kernenergie ab.

Als COGEGOBI operierte AREVA in einem Gemeinschaftsprojekt mit dem mongolischen Staat und der japanischen Mitsubishi-Gruppe in der Mongolei. Der Name COGEGOBI geht auf einen der Vorläufer von AREVA, die COGEMA zurück, die bis ins Jahr 2000 für den Uranbergbau „zuständig“ gewesen war (u.a. im afrikanischen Niger).

Seit 2014 schrieb AREVA Verluste, die öffentlich vor allem mit der infolge der Katastrophe von Fukushima und dem damit verbundenen Krise der Uranindustrie begründet wurden. In Wirklichkeit hatte AREVA sich aber gleich mehrfach verzockt: Trotz großer Schmiergeldzahlungen in Milliardenhöhe gewann AREVA nicht die Ausschreibung des südafrikanischen Staates im Wert von etwa 50 Milliarden USD, und das ehrgeizige Projekt der Reaktoren vom Typ EPR (Europäischer Druckwasserreaktor) von Olkiluoto (Finnland) und Flamanville (Frankreich) brachten eine Kostenexplosion um 300 Prozent (jeweils 9 Milliarden EUR statt geplanter 3 Milliarden EUR). Die Fertigstellung dieser Reaktoren ist aber die Vorbedingung für weitere Verträge mit Großbritannien, wo ein erster Reaktorblock dieses Typs in Hinkley Point (Baubeginn nach vielen Verzögerungen erst 2018) im Jahr 2025 in Betrieb gehen soll. Als einziger Reaktor dieses Typs ist seit Dezember 2018 ein erster Block bei Taishan in China mit fünfjähriger Verspätung in Produktion gegangen.

Im Jahr 2017 wurde AREVA aufgespalten in eine Gesellschaft mit dem Geschäftsfeld Uranminen und Brennstoffzyklen, die seit Anfang 2018 ORANO heißt und heute in der Mongolei tätig ist. Daneben gibt es AREVA SA zur Abwicklung der Altlasten und FRAMATOME als 100%-ige Tochter des Energieversorgers EDF, zuständig für Reaktoren und Energieversorgung.





Rundbrief Mongolei Dez. 2018

Die Atomenergiebehörde will die mongolische Atompolitik voranbringen

Mit einer Expertenkommission Anfang Dezember 2018 bekundete die internationale Atomenergiebehörde IAEA ihren Willen, der Mongolei bei dem regelkonformen Ausbau ihrer Atompolitik weiterhin „beizustehen“. Denn bei allem durchgeführten und geplanten Uran-Abbau (und der schon einmal im Gespräche befindlichen „Endlagerung“ des Atom- mülls aus der Katastrophe von Fukushima) erfüllt die Mongolei nach wie vor nicht die Kriterien, die von der IAEA an den Abbau, die Weiterverarbeitung und den Transport von radioaktivem Material, speziell auch über Landesgrenzen hinweg, und schließlich auch die Endlagerung des von einem Land produzierten radioaktiven Materials gestellt werden.

„Wetterkatastrophe“ in der Mongolei – ein Nachtrag

Im Juli 2018 wurde nach einem viel zu trockenen Frühjahr nahezu ohne Regen die Mongolei durch mehrere Starkregenereignisse betroffen. Insbesondere in einigen Jurten- vierteln entstanden große Schäden. Mehrere hundert Jurten wurden fortgerissen. In der Hauptstadt Ulaanbaatar wurden mehrere Viertel überschwemmt, weil die vorgesehenen Ableitungsrinnen eingestürzt oder illegal überbaut wurden, sodass das Wasser seinen Weg in die Wohnviertel fand.

In einem Landkreis waren die Menschen, die als Landflüchtlinge in die Städte gezogen waren, sogar in einer Senke angesiedelt worden, die mit ihrem Namen „Senke der vielen Tümpel“ als Überschwemmungsgebiet bekannt war. Sie sollen nun Entschädigungen erhalten und andere Wohnplätze zugewiesen bekommen.

Für die Viehhalter selbst war dieser Starkregen weniger bedeutsam. „Sair“ heißen die mongolischen Trockentäler, die sich bei Gewittern binnen Minuten zu reißenden Strömen verwandeln können. Dort haben aber noch nie Jurten gestanden. Die Viehhalter sehnten Regen herbei, weil das Frühjahr viel zu trocken war und sie Sorge hatten, dass die Tiere nicht genug Fett für den Winter ansetzen würden. In einem Fall besuchten wir im Oktober einen Kamelhalter im südlichen Bayankhongor-Aimag, der im Mai mit seiner Herde über 200 km in den Nachbar-Bezirk Südgobi mit noch etwas besserer Weide ausgewichen war. Er hatte Glück und verlor keines seiner Tiere. Erst im Juli konnte er zurückkehren, weil nun seine Weideplätze in Bayankhongor auch Regen abbekommen hatten. Der Starkregen im Juli war zum Glück der Tierhalter der Auftakt zu einem bis in den späten September hinein anhaltenden feuchten Sommer und Herbst. Die auch im letzten Rundbrief vermutete mögliche stille Katastrophe des Viehsterbens infolge zu geringer Fettreserven scheint ausgeblieben zu sein.

Kleingewerbe auf dem Land

Eigentlich hatte ich die Reise nach Bayanlig im südlichen Bayankhongor-Aimag im Oktober 2017 angetreten, um endlich ein Kamelfest zu erleben, das im März in der Südgobi wegen der dortigen Maul- und Klauenseuche ausgefallen war. Doch auch dieses Mal hatte ich Pech: 14 Tage vor Antritt der Reise hatte der Tourismusminister interveniert und das Kamelfest verschieben lassen, damit Fototouristen aus aller Welt das Adlerfest im Altai mit dem Kamelfest in Bayanlig verbinden konnten – eine an sich richtige Maßnahme, doch



Rundbrief Mongolei Dez. 2018

hätte sie ihm auch einige Monate vorher einfallen können. Nun denn: Dem Bürgermeister, der mich zum Kamelfest eingeladen hatte, war dies sehr peinlich. Und so konnte ich bei einer sehr netten jungen Kamelhalterfamilie, bei der wir zwei Nächte verbringen durften, einen traditionellen Kamel-Lastsattel sehen.

Eine Gemeinde fast so groß wie halb Schleswig-Holstein, 800 ständige Bewohner in der Kreisstadt Khatan-Suudal, weitere 3000 verstreut in der Gobi im südlichen Bayankhongor-Aimag. Der Reichtum dieses Bayanlig-Somon sind die Kamele: 22.000 werden gezählt. Das ergibt etwa 120 Tonnen Kamelwolle im Jahr, 85 Tonnen in bester Qualität; Baby-Wolle und Körperwolle. Der Rest sind sogenannte Grannenhaare, steife Borsten, aus denen alle möglichen Gebrauchsgegenstände wie Jurtenseile, Führleinen, Kamelhalfter u.ä. gefertigt werden. Billige Kamelvlies-Bettdecken in Europa sind oft mit einem großen Anteil dieser Grannenhaare gefüllt. Daneben gibt es noch Schafe und Ziegen.

50 Kilometer ist die stereotype Antwort auf die Frage, wie weit es denn irgendwohin sei: Zum Nachbarn, zur „Straßen“-Kreuzung oder zu den weltberühmten Petroglyphen (Felszeichnungen), die von weit feuchterem Klima in den letzten etwa 5.000 bis 6.000 Jahren zeugen.

Khaatan Suudal als der Hauptort des Somons ist kaum wiederzuerkennen. Unser erster Besuch liegt acht Jahre zurück, als wir im Sandsturm Unterschlupf im einzigen Hotel fanden. Es gebe eine Kamelmilchmolkerei, die aber wegen der Sommerpause nicht in Betrieb sei – so der damalige Bürgermeister. Sonst – so die Hotelbesitzerin – sei hier tote Hose. Allenfalls die Goldsucher, die hier immer vorbei kämen. Und Amerikaner, die hier in irgendwelchen Projekten arbeiteten. Einige teure Geländewagen, meist Lexus, vor dem Hotel bestätigten dies. Und der Sohn ergänzte: jeder hier habe eine Nebenbeschäftigung als Goldsucher. Von der Viehhaltung könne man nicht mehr leben und Arbeit gäbe es keine.

Heute, acht Jahre später hat sich Bayanlig gemacht: eine neue Schule, eine Krankenstation, eine neue Kreisverwaltung und ein neues Rathaus markieren das „Shine Bayan-

Ein Kamel – extra für mich mit einem Packsattel („Khom“) versehen



Rundbrief Mongolei Dez. 2018



„Shine Bayanlig“: Das pompöse neue Rathaus

lig“, das neue Bayanlig, etwas außerhalb des alten. In der Sporthalle findet gerade ein Basketballturnier der Schulen des Aimags statt. Finanziert wurde das alles über einen 10-Jahresplan, von dem wir schon 2010 gehört hatten, dem wir aber damals wenig Glauben schenkten. Heute sieht man Ergebnisse, auch wenn die angeputzten Zierblenden vom Mauerwerk schon wieder abfallen und die Armaturen in den Toiletten fehlen – jemand wird sie nötiger gebraucht haben.

Eindrucksvoll aber ist die Nutzung des alten Schulgebäudes (wer den Film: „Die Geschichte vom weinenden Kamel“ gesehen hat, findet dort ein identisches Schulgebäude). Dieses wurde vom Gouverneur der Provinz dem lokalen Gewerbe zur Verfügung gestellt und wird unter der Leitung einer „verdienten Aktivistin des Sozialismus“ von verschiedenen Handwerksbetrieben genutzt, darunter:

Eine Woll- und Filzwerkstatt. Hier werden vor allem Produkte für den touristischen Bedarf hergestellt: Filze mit Motiven der Petroglyphen, Kamele als Spielzeug aus Filz. Socken aus handgesponnener Wolle, Halfter aus der Grannenwolle von Kamelen. Inwieweit diese Produkte einen größeren Verkaufswert für die Kooperative ergeben, ist fraglich. Am ehesten sind noch die Sitzauflagen aus mit mongolischen Motiven handbestickten Filz-Sitzauflagen etwas für den Export. Inwieweit die gesponnene Wolle oder die handgestrickten Socken vor Ort gekauft werden, konnten wir nicht ergründen.

Eine Schusterwerkstatt, geleitet durch eine Schusterin. Hier werden Lederstiefel repariert, neue besohlt etc. sowie neue hergestellt.

Eine Schneiderwerkstatt, die sehr gut angelaufen ist und in der neben traditionellen Hemden usw. auch hochkomplizierte Kleider für die festlichen Anlässe des mongolischen Steppenjahres genäht werden. Allein für das örtliche Naadam-Fest wurden hier so viele Kleider bestellt, dass Überstunden angesagt waren.

Rundbrief Mongolei Dez. 2018



links Filzprodukte. Rechts: Socken werden aus handgesponnener Kamelwolle gestrickt

Ein Handwerker repariert insbesondere alte Jurtenmöbel, da die neuen aus Pressspan und Plastik spätestens nach dem zweiten Weideumzug in ihre Einzelteile zerfallen: Vollholz, Schwalbenschwanzverzinkung bei den Jurtenmöbeln, stabile gezapfte Verbindungen bei den Tischbeinen und Stühlen, sorgfältig mit Holzspänen verdeckte Nagellöcher zeugen von hohem Qualitätsbewußtsein. An den Kopfseiten der Truhen finden sich auch die asymmetrisch angeordneten Löcher, durch die die Transportseile für den Transport auf dem Lastkamel gezogen werden.



Die Schusterin und ihre Produkte

Derselbe Handwerker hat auch wieder damit begonnen, im Kreis Gerste anzubauen, die hier vom örtlichen Kloster bis in die zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts kultiviert, dann aber wegen Unrentabilität im Sozialismus nicht mehr angebaut wurde. Die Gerste wird nun im Schulhaus zum Schutz vor Witterungseinflüssen nach der Ernte gelagert und peu a peu in einer eher an einen Töpferofen erinnernden Darre geröstet, in uralten Steinmühlen oder einer selbstgebauten, aber ständig überhitzenden elektrisch betriebenen Mühle zu Gerstenmehl zermahlen. Dieses Mehl wird zur Herstellung der als Tsamba bekannten Speise, einem Brei aus Tee, Gerstenmehl und Butter benötigt. Eine von uns mitgebrachte Handmühle, wie sie in Bioläden oder ökologisch orientierten Haushalten oder Hotels zum Mahlen des aktuellen Bedarfs eingesetzt wurde, stieß auf Begeisterung. Die Mühle soll 30 bis 50 kg Mehl pro Tag herstellen. Das sei der Vor-Ort-Bedarf. Leider – so haben bisherige Recherchen ergeben – gibt es in Europa keine Mühlen für diese Menge. Die Haushaltmühlen sind zu klein, die kommerziellen Mühlen um Zehnerpotenzen zu groß.



Aus der Schneiderei



Jurtenmöbel – in Arbeit und fertige Schränke

Ein Wort noch zum Anbau von Gerste: In der Umgebung existierte im 19. Jahrhundert das große Kloster des Lamyn Gegen. Dort wurde der Gerste-Anbau betrieben. Dieses Kloster war im 19. Jahrhundert das wohl größte Transport-Unternehmen Zentralasiens mit einem „Fuhrpark“ von tausenden Kamelen. Insbesondere die Teekarawanen wurden mit Hunderten von Kamelen dieses Klosters durchgeführt. Das Lamyn-Gegen-Kamel ist eher klein, aber zäh und ein hervorragendes Last- und Karawanenkamel, das mittlerweile als eigene Kamelrasse anerkannt ist. Aus der Tradition dieses Klosters heraus ist der Somon Bayanlig heute mit 22.000 Kamelen einer der mit den meisten Kamelen in der Mongolei. Auch die Nachbargemeinde Shinejinst hat etwa dieselbe Anzahl an Kamelen, so dass hier etwa 4-5% der gesamten Anzahl baktrischer Kamele konzentriert sind.

Die uns schon im Jahr 2010 als produktiv vorgestellte Kamelmilchmolkerei hat ihren Betrieb eingestellt, bevor sie ihn je richtig aufgenommen hat. Kamelhalter, die wir auf



Gerste wird geröstet und mühsam in einer alten Steinmühle gemahlen

diese Molkerei ansprachen, nannten uns folgenden Grund: Die Molkerei hatte einen Aufkaufpreis für die Kamelmilch angeboten, zu dem die Kamelhalter nicht liefern konnten. Sie verdienen an der selbst verarbeiteten Milch in Form Kameljoghurt, Kamelschnaps, Kamelkäse mehr als durch Abgabe der Milch an die Molkerei.

Das weiche Gold der Gobi

Auf der Welt gibt es heute knapp eine Million baktrische Kamele, vorwiegend in der Mongolei und in Nordchina. Während die Wolle der Dromedare sich kaum für die Verarbeitung zu hochwertigen Produkten eignet, ist Kamelwolle ein exquisiter Rohstoff für feine Tuche und Strickwaren. Kamelwolle fällt im Frühjahr aus und wird entweder zum richtigen Zeitpunkt vom Tier abgezupft oder vom Steppenboden aufgesammelt. Pro Tier gibt es etwa fünf bis sieben Kilogramm Rohwolle, insgesamt weltweit also ungefähr 5.000 Tonnen. In den beiden Landgemeinden Bayanlig und dem benachbarten Shinejinst leben etwa 44.000 Kamele, also knapp 5 % der Weltpopulation.

Ein großes Problem für den Ort ist die Vermarktung der Kamelwolle. Sie wird heute ausschließlich völlig unverarbeitet an chinesische oder mongolische Großhändler verkauft. Versuche, dieses Monopol zu durchbrechen sind gescheitert. Geradezu desaströs verlief der Versuch, durch einen eigenen Vertrieb nach Ulaanbaatar einen Teil des Gewinns der Aufkäufer selbst zu realisieren. Die Kamelhalter sind offenbar einem Betrüger zum Opfer gefallen. Auch ein Anfang des Jahrtausends angelaufener Versuch einer Kooperation mit einer deutschen Wollkämmerei wurde beendet. Die damals angeschaffte Krempel- und Kardiermaschine ist kaputt und der Kooperationspartner nicht mehr erreichbar. Vermutlich handelt es sich dabei um die Bremer Wollkämmerei, deren Betrieb 2009 eingestellt wurde. So sucht der Bürgermeister erneut nach einem Kooperationspartner, um durch erste Verarbeitungsschritte bei der Aufbereitung der Kamelwolle Arbeitsplätze in diesen verlassenem Teil der Gobi zu bringen. Kamelwolle ist neben den Bodenschätzen der wichtigste Reichtum der Gegend und das Problem ist dasselbe: An der Wertschöpfungskette vom Rohprodukt zur Fertigware ist der ursprüngliche Produzent selbst nicht beteiligt.

Kamelwolle ist wertvoll. Als Rohwolle wird sie für 30 – 50 EUR pro Kilogramm auf den Märkten für Kamelwolle gehandelt. Schon davon kommt in Bayanlig eher wenig an. Schätzungen liegen bei 15 bis 20 Euro pro Kilogramm guter Kamelwolle, bei eher 10 EUR bei nicht getrennter Wolle (Die Grannenwolle wird beim sogenannten Krempeln zusammen mit anderen Verunreinigungen aus der Wolle entfernt).



Eine Handkarde: Eher für die Hobbywerkstatt

Verarbeitet zu Strickwolle (etwa 35 EUR pro 100 Gramm!) vervielfacht sich dieser Wert zu etwa 30 Millionen EUR in Europa. Kamelvlies, also fein gekämmte Wolle, die noch nicht versponnen ist, sondern in dieser Form in Bettdecken eingesteppt wird, kostet in Europa in sogenannten Winterdecken mit einem Füllgewicht um die 1.500 Gramm etwa 120 EUR pro Kilogramm, was immerhin für die Wolle aus Bayanlig noch einen Wert von 10 Millionen EUR ergäbe.

Investitionen in Maschinen, so ergaben meine Recherchen, liegen für eine Krempel- und eine Kardiermaschine bei zusammen etwa 100.000 EUR. Hinzu kommt eine Möglichkeit, die Kamelwolle nach dem Krempeln und vor dem Kardieren noch einmal zu waschen, wobei hier heißer Dampf ausreicht, da Kamelwolle anders als Schafwolle, so gut wie kein Fett (Lanolin) enthält.

Füchse sind Kulturfolger

Gelesen hatte ich immer von ihnen, den Korsak- oder Steppenfüchsen. Gesehen hatte ich noch nie einen. Und jetzt gleich drei an einem Tag auf der Rückfahrt von Bayanlig an der neu ausgebauten Schnellstraße von Arwaikheer, der Hauptstadt des Uwurkhangai Aimags, nach Ulaanbaatar. Diese Tiere sind schlau und Nahrungsopportunisten – immer dort, wo es am leichtesten etwas zu fressen gibt. In Berlin sind das mittlerweile die Villengegenden und hier in der Mongolei eben die Straßen.

Hier liefern ihnen die Autos alles, was sie zum Leben benötigen. Das sind aber beileibe nicht die Glasscherben geworfener Wodkaflaschen, die wie Diamanten 20 Meter auf beiden Seiten der Straße glitzern und den Füchsen und anderen Tieren eher die Pfoten und Füße aufreißen. Es sind auch weniger geworfene Lebensmittel, sondern es sind Tiere, große Tiere, Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen, die in großer Zahl rechts und links der

Rundbrief Mongolei Dez. 2018



Korsak-Fuchs und Raubvögel am gedeckten Tisch

Straße verendet liegen, totgefahren von Autos, Bussen, LKWs. Etwa 30 bis 40 habe ich auf dem Weg gezählt, alle 5 bis 6 Kilometer ein Tier.

Es gibt in der Mongolei das Gesetz, das grundsätzlich den Fahrer des Autos schadenersatzpflichtig beim Überfahren eines Weidetiers macht – doch wo kein Kläger, da kein Richter. „Time is money“, auch in der Mongolei, wo niemand mehr für ein Schaf bremst.

Dafür gibt es wieder als Attraktion für Touristen: Geier, Bussarde, Adler, Milane und eben Korsakfüchse – gleich am Straßenrand, aus dem Reisebus heraus. Mit unberührter Natur hat dies nichts mehr zu tun.

Eike Seidel
Dezember 2018